

rungsdichte in den Metropolen: In komplexen Gesellschaften stellt sich die Frage nach Identität und Zugehörigkeit neu. Die Soziologie beobachtet die Entstehung multipler Identitäten. Die Lebensweisen in den Ballungsräumen gleichen sich immer mehr an – wenngleich sich kreuzende Zebrastrifen wie hier in Tokio wohl eher die Ausnahme sind.



In welcher Welt leben wir?

Soziologiekongress zum Thema »Transnationale Vergesellschaftungen«

von Jens Koolwaay, Stefanie Mielast und Felicitas Schnitzspahn

Frankfurt wird vom 11. bis 15. Oktober zum fünften Mal Austragungsort des Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie (DGS) sein. Zu diesem mittlerweile 35. DGS-Kongress – der erste fand vor 100 Jahren ebenfalls in Frankfurt statt – werden rund 3000 Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus aller Welt erwartet. In Zeiten des grenzüberschreitenden gesellschaftlichen Wandels und Wirtschaftslebens wollen sie auch danach fragen, wie stark die Soziologie selbst noch nationalstaatlich ausgerichtet ist. Auf dem Jubiläumskongress soll die Reflexion über die Entwicklung des Fachs mit soziologischen Zeitdiagnosen und einer Analyse verschiedener Formen der transnationalen Vergesellschaftung verbunden werden. Gastländer des Kongresses sind Frankreich und die USA.

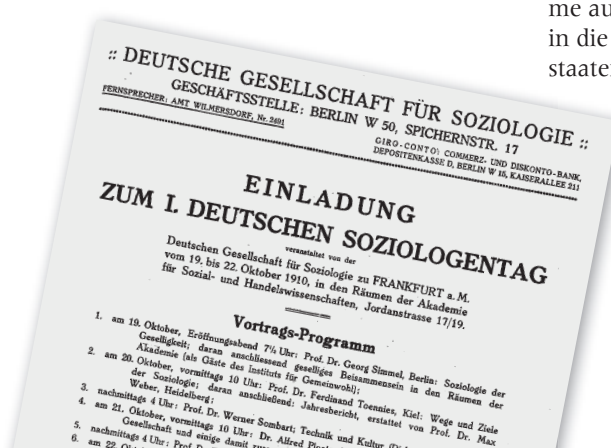
Die Finanzkrise hat es verdeutlicht: Wir leben in einer globalisierten Welt, in der die Nationalstaaten mit ihren Volkswirtschaften nicht mehr die wichtigsten Akteure sind. Die heutige »Weltgesellschaft« beruht auf verschiedenen transnationalen Ordnungen wie der globalisierten Wirtschaft, Technik und Wissenschaft sowie einer globalen Öffentlichkeit beziehungsweise einer sich bereits in Umrissen abzeichnenden globalen Zivilgesellschaft. Zwar gibt es nach wie vor Nationalstaaten mit ihren jeweiligen »Volkswirtschaften«, als globale Akteure haben sie jedoch an Bedeutung verloren. Banken, Konzerne, Kartelle, Nichtregierungsorganisationen, supranationale Unionen, religiöse Glaubensgemeinschaften, wissenschaftliche Netzwerke, Arbeitsmigrantinnen und -migranten sowie Flüchtlingsströme aus den Entwicklungsländern in die Metropolen der Industriestaaten konstituieren eine entstehende Weltgesellschaft.

Die gegenwärtig zu beobachtenden Globalisierungsprozesse vollzie-

hen sich in einem spannungsreichen Verhältnis von Globalität und Lokalität sowie Diffusität und Geordnetheit. Ein »Regieren« jenseits der Nationalstaaten ist darauf angewiesen, nicht nur die einzelnen Staaten, sondern auch weltweit agierende Unternehmen und Banken, supranationale Verbände und zivilgesellschaftliche Organisationen einzubeziehen. Das Verhältnis von räumlicher und zeitlicher Verortung wird neu gewichtet: »Heimat« und »Welt«, Nahsicht und Fernsicht avancieren zu gleichrangigen Bezugspunkten der Selbstdefinition und eröffnen somit Chancen für neue Solidaritätsstiftungen und »posttraditionale« Vergemeinschaftungen.

Transnationalisierungsprozesse stellen traditionelle binäre Unterscheidungen infrage. Nicht das »Entweder-oder«, sondern das »Sowohl-als-auch« ist für sie charakteristisch. Sie finden in einem experimentellen Zwischenraum jenseits einzelstaatlicher Zugehörigkeiten statt. So bleiben beispielsweise bei der transnationalen Migration die Auswanderungs- und Ankunftsorte miteinander verbunden und wirken wechselseitig aufeinander ein. Es handelt sich inso-

Einladung zum ersten Deutschen Soziologentag 1910.



fern nicht um einen einmaligen, nur in eine Richtung verlaufenden Ortswechsel, sondern um die Entstehung von transnationalen Gemeinschaften und sozialen »Räumen«, die beide Orte miteinander verbinden und zu verändern beginnen.

Im Spannungsfeld von Lokalität und Globalität

Der Kongress widmet sich sechs thematischen Schwerpunkten. Bei der Betrachtung von *sozialer Ungleichheit im Spannungsfeld von Nationalstaatlichkeit und Transnationalität* – so der Titel des ersten der sechs Schwerpunktthemen – zeigt sich, dass zeitgenössische Gesellschaften zunehmend kulturell und sozial divers sind. Prozesse sozialer und räumlicher Mobilität innerhalb einzelner Gesellschaften sowie zwischen Nationen und Regionen führen weltweit zu einer permanenten Veränderung der sozialen Zusammensetzung aller Gesell-

schaften. Fluchtbewegungen, Dekolonialisierung und Arbeitskräftemangel haben umfangreiche Migrationen generiert, die langfristig von Dauer sein werden und zu einer zunehmenden globalen Entgrenzung führen.

In transnationaler Perspektive ist auch die Betrachtung *globaler ökonomischer Vernetzungen und ihrer regionalen und nationalstaatlichen Auswirkungen* von Bedeutung. Die jüngste Bankenkrise hat öffentliche Konjunkturprogramme, die Teilverstaatlichung des Bankensystems und die Einführung neuer rechtlicher Regularien für die Finanzaufsicht zur Folge. Diese Maßnahmen haben vorübergehend zu einem Bedeutungszuwachs der einzelnen Staaten gegenüber den Märkten geführt, der allerdings vor dem Hintergrund der dramatisch steigenden Staatsschulden gesehen werden muss. Die Krise des Sozial- und Steuerstaates wird dabei durch eine weit gefährlichere Wirtschafts-

krise überlagert, deren Ausgang auch einschneidende Auswirkungen auf die staatlichen Handlungs- und Entscheidungsmöglichkeiten haben wird.

Die Herausbildung *staatenübergreifender normativer Ordnungen* und damit einhergehender Verrechtlichungsformen der zwischenstaatlichen Beziehungen findet heute sowohl im EU-Raum als auch in der internationalen Staatengemeinschaft statt. Am Beispiel der Europäischen Union kann dieses Spannungsverhältnis von Lokalität (Stadt, Region, Nation) und Globalität (der Kontinent als Teil einer Weltordnung) besonders gut verdeutlicht werden. So greift die Europäische Union einerseits als eine internationale Organisation unmittelbar in die Ordnungen ihrer Mitgliedsstaaten ein. Andererseits ist sie auch als ein Netzwerk zu verstehen, in dem Souveränität geteilt und nicht auf eine höhere Ebene übertragen wird.

Der 35. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Soziologie kurz und bündig

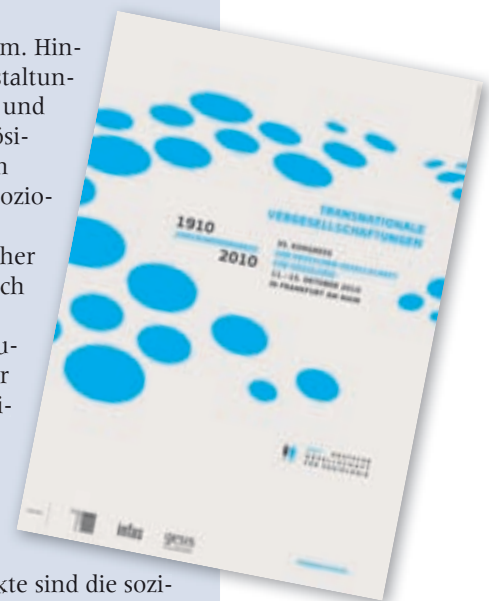
Der Soziologiekongress dauert vom 11. bis zum 15. Oktober. Hauptveranstaltungsorte sind das Hörsaalzentrum und das Casino auf dem Campus Westend der Goethe-Universität. Offiziell eröffnet wird der Kongress am 11. Oktober (Montag) in der Frankfurter Paulskirche. Die Eröffnungsvorträge halten Peter L. Berger, Direktor des Institute on Culture, Religion, and World Affairs der Boston University, und Hans-Georg Soeffner, Vorsitzender der Deutschen Gesellschaft für Soziologie.

Auf dem Kongressprogramm stehen mehr als 100 Veranstaltungen in verschiedenen Formaten zum Kongressthema, zu gegenwärtigen soziologischen Fragestellungen und den beiden Gastländern Frankreich und den USA. Entsprechend international ist auch die Liste derjenigen, die eine Vorlesung halten werden. Hierzu zählen: Michael Burawoy (Berkeley), Craig Calhoun (New York), Ute Gerhard (Frankfurt am Main), Jean-Claude Kaufmann (Paris), Michel Lallement (Paris), M. Rainer Lepsius (Heidelberg), Catherine Marry (Paris), Ulrich Oevermann (Frankfurt am Main), Otthein Rammstedt (Bielefeld), George Steinmetz (Ann Arbor/Michigan), Sylvia Walby (Lancaster) und Loïc Wacquant (Berkeley). Darüber hinaus gibt es vier »Author meets Critics«-Veranstaltungen, auf denen Autoren zu ihren Büchern Rede und Antwort stehen, mit Luc Boltanski, Ludger Pries, Jürgen Gerhards und Frank Hillebrandt.

Der Bedeutung des Veranstaltungsortes und seiner Geschichte für die akademische Disziplin Rechnung tragend, gehört die groß angelegte Ausstel-

lung »Soziologie in Frankfurt: 1910–2010« zum Begleitprogramm. Hinzu kommen die beiden Festveranstaltungen »Gottfried Salomon-Delatour und die Gründung der Deutsch-Französischen Gesellschaft in Frankfurt am Main« und »Der Erste Deutsche Soziologentag in Frankfurt am Main in stadt- und universitätsgeschichtlicher Perspektive«. Außerdem stellen sich auf Abenden der Offenen Tür das Cornelia Goethe Centrum für Frauenstudien und die Erforschung der Geschlechterverhältnisse, das Institut für Sozialforschung und das Sigmund-Freud-Institut vor. Ebenfalls geplant sind stadtsoziologische Rundgänge durch Frankfurt und über den Campus Westend. Künstlerische Höhepunkte sind die sozialdokumentarische Fotoausstellung »Das Bild der Gesellschaft« [siehe auch Rudolf Stumberger »Bild unter der Schneedecke – Visuelle Soziologie: Erforschung des Sozialen mit anderen Mitteln«, Seite 62], ein Konzert des Ensemble Modern mit Stücken von Theodor W. Adorno und Heiner Goebbels, ein Theaterstück, welche das Leben im Umbruch im brandenburgischen Wittenberge thematisiert, eine Session mit der dänischen Theatermacherin Ditte Maria Bjerg und das Kongresskonzert mit den Bands »Ja, Panik« und »Dota und die Stadtpiraten«.

www.dgs2010.de





Nicht »entweder oder« sondern »sowohl als auch«: Bei Transnationalisierungsprozessen werden Lokalität und Globalität, Nahsicht und Fernsicht zu gleichrangigen Bezugspunkten der Selbstdefinition. Vieles ist möglich – zum Beispiel in Frankfurt, der am meisten »amerikanisierten« Stadt Deutschlands, für ein weltweit agierendes Unternehmen zu arbeiten und im Taunus zu wohnen.

Geschlechterverhältnis im Wandel

In der Betrachtung der *transnationalen Neuformierungen der Geschlechterverhältnisse* zeigt sich, dass sich im Zuge von Transnationalisierungsprozessen Rechts- und Kommunikationssysteme sowie Wissensformen und Lebensweisen von Menschen verändern. Damit geht

die Frage einher, ob und wenn ja, wie sich diese Entwicklungen auch auf eine der wichtigsten gesellschaftlichen Ordnungskategorien, das Geschlechterverhältnis, auswirken. Es geht hierbei nicht nur um den Wandel und die Beharrlichkeit von Geschlechteridentitäten und -arrangements, sondern auch um normative Verschiebungen und Verflüssigungen in der Bewertung dieser Veränderungen.

Auch *neue Identitätsbildungen in transnationalen Vergesellschaftungen* können beobachtet werden. Aufgrund der durch die Globalisierung bewirkten ethnischen Umschichtungen, der Bevölkerungsverdichtung in den Metropolen sowie der zeitbedingten Veränderung der privaten Lebensformen gerät das menschliche Zusammenleben unter einen enormen Anpassungsdruck. Die Frage, ob komplexe Gesellschaften überhaupt Gemeinschaftsvorstellungen beziehungsweise ein konsistentes Selbstbild entwickeln können, muss vor dem Hintergrund der Lockerung der Verbundenheit mit der jeweiligen Heimat und der Entstehung multipler Identitäten in den Metropolen reformuliert und jenseits nationalstaatlicher Zugehörigkeitszwänge neu beantwortet werden.

Soziologische Zeitdiagnose

Ein weiteres Thema des Kongresses ist *die Permanenz der Krise und die Notwendigkeit einer soziologi-*

schen Zeitdiagnose. Hierbei bieten sich eine Vielzahl von Bezügen an, um die Kompetenz der Soziologie bei der theoretischen und empirischen Analyse transnationaler Formen der Vergesellschaftung unter Beweis zu stellen, was auch einen kritischen Rekurs auf die eigene Fachgeschichte beinhaltet. Denn die Soziologie hat sich im Laufe ihrer Geschichte immer wieder mit krisenhaften Erscheinungen der Gegenwartsgesellschaft auseinandergesetzt und ist seit ihren Ursprüngen mit der Fragilität ihres Untersuchungsgegenstandes – der modernen Gesellschaft – untrennbar verbunden. Die seit ihren Anfängen im frühen 19. Jahrhundert immer wieder beschworene »Krise« der Soziologie ist nicht nur Ausdruck der auf Dauer gestellten Frage nach ihrer eigenen gesellschaftlichen Standortbestimmung und Mission, sondern die natürliche Konsequenz einer sich mit den geschichtlichen Veränderungen ihres Untersuchungsgegenstandes immer wieder neu erfindenden akademischen Disziplin. Die fachgeschichtliche Selbstreflexion der Soziologie ist somit selbst unverzichtbarer Bestandteil einer soziologischen Zeitdiagnose, die sowohl die jeweiligen gesellschaftlichen Veränderungen als auch ihre diesbezüglichen theoretischen und empirischen Analysen zum Gegenstand hat. ♦

Die Autoren

Jens Koolwaay, M.A., 29, hat in Bremen, Wien und Frankfurt Soziologie und Philosophie studiert. Er ist seit 2009 als wissenschaftlicher Mitarbeiter am Fachbereich Gesellschaftswissenschaften und im Büro des Soziologiekongresses 2010 tätig. Sein Forschungsinteresse gilt wissens- und techniksociologischen Fragestellungen sowie soziologiegeschichtlichen Thematiken.

Diplom-Soziologin **Stefanie Mielast**, 29, hat in Berlin und Frankfurt Soziologie, Politikwissenschaft, Gender Studies und Psychologie studiert. Seit 2010 arbeitet sie am Fachbereich Gesellschaftswissenschaften der Goethe-Universität als wissenschaftliche Mitarbeiterin im Büro des Soziologiekongresses 2010. Ihre wissenschaftlichen Interessen gelten der queer-feministischen Geschlechterforschung, der kritischen Migrationssoziologie, der Thematik der Sozialen Ungleichheiten in intersektionaler Perspektive und postkolonialer Theorie und Kritik.

Diplom-Soziologin **Felicita Schnitzspahn**, 28, hat an der Goethe-Universität Soziologie studiert. Bereits während ihres Studiums war sie als studentische Hilfskraft am Fachbereich Gesellschaftswissenschaften tätig, seit diesem Jahr arbeitet sie als wissenschaftliche Hilfskraft im Büro des Soziologiekongresses 2010. Ihre Interessenschwerpunkte liegen in den Bereichen sozialer Konflikt und sozialer Wandel sowie Gender Studies.

koolwaay@soz.uni-frankfurt.de
mielast@soz.uni-frankfurt.de
Schnitzspahn@dgs2010.de